

und des zeitigen Abstands erkennen wir die Verwandtschaft dieses Stückes zu Kameruner Kopfaufsätzen, die in Holz geschnitzt mit Tierhaut, zumeist Antilopenhaut, überzogen werden.

Tafel 7.

Vor allem beachte man die schiefe Achse des Kindergesichts. Wir finden diese Achsenführung bei einigen Jorubatonköpfen, dann vornehmlich bei Plastiken aus dem Majombe, die uns oft wie degeneriertes Benin erscheinen. Ältere Autoren wiesen bereits auf Schiffsverbindungen zwischen Benin und der Kongomündung hin. Es fällt noch der starke Richtungs-kontrast zwischen dem gerade gestellten Kinn und der gesenkten Achse des Gesichts auf. Das Stück ist dünnwandig gegossen und scheint zu den älteren Arbeiten zu gehören. Es ist anzunehmen, daß in Afrika besonders dünnwandige Stücke geschätzt wurden. Ich verweise auf eine Bakubaüberlieferung, wonach zwei Männer aus heiligem Blut um die Häuptlingswürde stritten. Sie wurde dem zuteil, der das leichteste Stück Metall zu gießen verstand.

Tafel 8.

Ein merkwürdiges Stück, dessen Bedeutung unbekannt ist. Die flachgelegten Augen, die Behandlung von Nase und Mund sowie des ganzen Gesichts erinnern stark an Mayombeköpfe. Eine gleiche Behandlung der Augen findet man an Uruastücken. Der merkwürdige Kopfschmuck läßt uns entfernt an Kameruner Masken denken, bei denen die Frisur in kühnen Ornamenten und in noch größerem Ausmaß dargestellt ist.

Tafel 6, 7 und 8.

zeigen Arbeiten, die porträtartig wirken. Die afrikanische Kunst moduliert das reiche Repertoire, das zwischen dem individualisierenden Porträt und der nur magischen Darstellung, dem Zeichen liegt, in erstaunlicher Fülle. Das Porträt ist ein wichtiges Hilfsmittel des Ahnenkultus, der beim Afrikaner immer neue bildnerische Tätigkeit auslöste. Die Ahnenbilder umspannen die Möglichkeit, die beim Abbild des Lebenden oder individualisierten Erinnerungsbild beginnen, bis zur Gegenseite des Porträts, wo sie in symbolischer Darstellung verfließen, und statt des Ahnen das Totentier oder ein Zeichen gebildet wird. Den gleichen Umfang bildnerischer Möglichkeiten beobachten wir bei den Masken. Im allgemeinen meidet Ahnenkunst dynamische Psychologie und erregten Funktionalismus; gleiches zeigt ägyptische Plastik. Die Assoziation des Todes, welche diese Schöpfungen umgibt, erzwingt Monumentalität. Das Funktionale dieser Bildwerke liegt im magischen Effekt; damit dieser stark gerate, wird der Verfertiger sich mit hellseherischer Deutlichkeit den Verstorbenen vorstellen; es entstehen dann diese merkwürdigen ekstatischen Statuen, man verspinnt sich eng in den Wunsch nach zauberischer oder religiöser Suggestion der Skulptur und erzwingt ein Werk, das eher magisches Mittel als Bild ist. Dieser Symbolismus besitzt sein religiöses Korrelat im Totemismus: das Sippentier vertritt den Ahnen; oft treibt der Symbolismus das Phantastische über das verwandt Gegenständliche hinaus, man baut nur noch die Geisterhütte oder stellt statt eines Bildwerks einen Gegenstand auf, woran die magischen Kräfte des Toten irgendwie gebunden sind. Solch magische Gegenstände sind nicht animistisch zu erklären; nicht die Gegenstände sind belebt, vielmehr ergreift